

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Trinitatis - 31. 05. 2026

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: 4. Mose 6, 22-27

Hochgesteckte Hoffnungen, die dann enttäuscht werden, gehören zu den bitteren Erfahrungen seit Menschengedenken. Das hatte ich mir ganz anders vorgestellt. Weil man es eben vorher manchmal nicht wissen kann. Der Geist weht, wo er will, haben wir in der Lesung gehört. Aber wir wissen nicht, wo er herkommt und wir wissen nicht, wohin er weht. Weil wir wahrscheinlich am Ende ziemlich wenig wissen. Auch wenn wir das nicht immer gut aushalten können.

Jeden Tag dasselbe. Ja, so hatten sie es sich nicht vorgestellt. Das Volk Israel auf dem Weg durch die Wüste. Gott hatte sie aus der Sklaverei befreit, und sie hatten große Hoffnung in das neue Leben gehabt. Und nun das in der Wüste. Dabei hatte es doch so viel Hoffnungszeichen gegeben. Gott hatte endlich ihr flehen erhört und sie aus der Sklaverei befreit, hatte das Meer für sie geteilt. Und die Feinde in die Flucht geschlagen. So ein Gott kann es doch nur gut mit einem meinen. Ein Gott, der ihnen dann am Berg Sinai wieder begegnet ist. Der Wasser aus dem Felsen fließen lässt und Brot vom Himmel regnen. Und dort am Berg gibt er ihnen dieses große

Versprechen: Einen ewigen Bund, verspricht er ihnen und stellt ihnen ihre neue Heimat in Aussicht: Ein Land, in dem Milch und Honig fließt. Dafür waren sie losgezogen, voller Hoffnung. Darauf haben sie vertraut.

Und jetzt das. In der Wüste. Irgendwo sind sie falsch abgebogen. Nicht wörtlich, sondern in ihrer Nachfolge Gottes. 40 Jahre – mehr als eine ganze Generation findet nicht Milch und Honig, sondern nur: Wüste. Jeden Tag. Immer dasselbe. Zermürender Alltag. Und die Frage: Wo ist Gott? Oder besser: Wie ist Gott? Wie schaut er uns an, hier, auf unseren Wüstenwegen?

Diese Frage ist nicht verfliegen. Wo ist Gott? Wie ist Gott? Wie schaut er uns an, gerade wenn wir in Wüstenzeiten in den Tälern unseres Lebens unterwegs sind?

Im vierten Buch Mose, in unseren Bibeln auch mit Numeri überschrieben – die Zählungen – in der Sprache der Israeliten heißt dieses Buch "Ba-Midbar". „In der Wüste“. Da sagt Gott etwas Großes zu Mose:

Sag zu Aaron und zu seinen Söhnen:

So sollt ihr die Menschen von Israel segnen. Sagt zu ihnen:

Der Herr segne dich.

Der Herr behüte dich.

Der Herr schaue dich freundlich an.

Der Herr sei gut zu dir.

Der Herr wende sich dir zu.

Der Herr schenke dir Frieden.

So sollen sie meinen Namen auf die Menschen von Israel legen.

Dann werde ich sie segnen.

So hattest du dir das nicht vorgestellt. Den Alltag. Den Beruf. Die Ehe. Familienleben. Gesundheit. Die Welt. Die Zukunft.

So hattest du dir das nicht vorgestellt. Du bist aufgebrochen mit Hoffnungen. Die Welt lag dir zu Füßen. Die Zukunft wartete. Große Versprechen. Und irgendwann merkst du: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Die Realität fühlt sich ganz anders an. Auch wenn nicht alles immer gleich Wüste ist, so ist das mit unseren Planungen,

Vorstellungen und Wünschen, unseren Sehnsüchten und Hoffnungen so eine Sache in unserem Leben. Was wir planen ist das eine. Wie es kommt, allzu oft das andere.

Wo ist Gott? Sieht er unsere Pläne? Sieht er unsere Hoffnungen, auch die enttäuschen? Sieht er unsere Träume, vielleicht gerade die geplatzen?

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

So sieht er uns also.

Menschen mit Brüchen, mit Rissen, mit Herzen, voller Sehnsucht und Köpfen voller Träume, mit Erwartungen, an dieses Leben mit immer wieder neu entfachtender Hoffnung. Zwischen Gelingen und Scheitern. Das alles sieht er. Und weiß, dass wir in all gesegnet sind. Nur das vielleicht. Aber das auf jeden Fall.

Wenn wir über Gott reden, dann fallen schnell große Worte: Allmacht. Ewigkeit. Wir philosophieren über den, den wir nicht sehen. Den wir nicht einmal mit unseren Gedanken erfassen können. Unendlich. Ewig. Dreieinig. Spätestens da hört es auf.

Der Segen ist ganz anders. Er tut etwas, er philosophiert nicht. In ganz einfachen Worten tut er stattdessen etwas Unglaubliches: Er zeigt uns das Gesicht des unsichtbaren Gottes.

Im Segen schaut Gott uns an. Anders kann ich es nicht beschreiben. Und schon gar nicht erfassen. Gott schaut mich an. Gott schaut dich an. Du stehst vor Gott. Ein Gott, der sich anschaut. Mit einer Liebe, die Würde gibt. Ein Gott, der dich achtet. Egal, was sonst ist. Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich spüre beim Segen keinen strengen Blick Gottes, wie man es vielleicht erwarten könnte. Ja, ich glaube auch, wir können ihm nichts vormachen. Wenn selbst das Geheimste ans Licht kommt. Das, was du nie jemandem zeigen würdest. Das mag mitunter bedrückend sein. Aber Gott stellt das ja alles unter Schutz, unter

seinen Schutz. Und bewahrt damit auch das schwere, vielleicht auch das peinliche das belastende in seiner Hut. Ich kann mich nicht immer davon frei machen, dass mich die Vorstellung beschäftigt, dass Gott auch enttäuscht ist von mir hin und wieder. Bestimmt nicht immer aber doch öfter, als ich mir das wünsche. Da mögen wir noch so viele und nicht zuletzt die Bibel sagen, dass es nicht schwer wiegt bei Gott. Ich gräme mich doch hin und wieder mit dieser Vorstellung. Und kann sie dann letztlich nur aushalten, weil ich meistens glauben kann, dass Gottes Liebe größer ist als alles - auch als alle enttäuschen Erwartungen.

Gott schaut dich an. Und wir hören in seinem Auftrag zum Segen:

Er schaut dich freundlich an.

Zugewandt. Das anzunehmen, fällt nicht allen immer leicht. Ich habe auch Tage, wo das schwer ist für mich.

Der Herr schaut mich freundlich an.

Gott erhebt sein Angesicht auf dich. Er bleibt stehen. Er wendet sich dir zu. Er zeigt dir sein Gesicht. Offen. Freundlich. Interessiert.

Gott segne dich. Er hält sich nicht zurück. Er gönnt dir das Leben. Er freut sich, wenn es dir gut geht. Gott ist für dich.

Und er behütet dich. Wie Eltern, die nachts aufstehen, weil ihr Kind weint. Wie eine Hand, die festhält, wenn jemand stolpert. Ein Arm, der sich um dich legt, damit du ruhig wirst. Gott lässt dich nicht fallen.

Gott lässt sein Angesicht über dir leuchten. Ein Angesicht voller Güte. Damit du auch leuchtest, in diesem Leben, in dieser Welt. Diesen Blick hat Jesus von ihm gehabt, von seinem Vater. Der, der zu uns gekommen ist, um uns den gütigen Blick zu lehren.

Der unendliche Gott macht sich ganz klein. Auf Augenhöhe. Kniert sich hinein in seine Welt. Krempelt die Ärmel hoch und nimmt unser Leben auf sich. Der, der alles mit uns trägt. Der menschengewordene Gott. Last. Angst. Schuld. Einsamkeit. Selbst das Sterben. Gottes Freundlichkeit kommt ihm teuer zu stehen: Sie kostet ihn das Kreuz. Nur weil er ohne Grenzen gezeigt hat, dass Gott uns mit Liebe anblickt. Dass er für uns ist.

Gott ist dir gnädig. Gott ist vielleicht nicht immer gerecht, das erfahren wir allzu oft. Aber er ist gnädig. Das ist meist etwas ganz anderes. Gott rechnet nicht ab.

Er fragt nicht, ob du würdig bist. Würde ist bei ihm etwas ganz anderes. Sie gilt sowieso. Sie steht nicht infrage. Niemals. Wie sollte das so sein, wenn wir doch seine Geschöpfe sind? Wie alle anderen auch.

Was wir darstellen und was wir geleistet haben, steht auch auf einem ganz anderen Blatt. Nicht auf dem Blatt, auf den Gott seinen Segen für uns schreibt. Unsere Schuld ist nicht weg. Aber auch sie steht unter Segen. Und das öffnet die Tür zur Vergebung. Gott schlägt uns nicht unsere Fehler um die Ohren, er führt uns deswegen nicht vor, so wie wir das gerne miteinander zu tun pflegen. Nein, er reagiert mit Güte, mit Segen auch auf die Dinge, die ziemlich quer laufen in unserem Leben.

Jeder Segen ist der Neuanfang. Kein noch so großes Scheitern in unserem Leben kann diesen segensreichen Neuanfang von Gott infrage stellen. Das haben die Israeliten auch schon so erfahren. Dass Gott sie nicht abschreibt. Dass er sie nicht drangibt. Obwohl sie meckern und maulen und von ihrem rechten Weg abgekommen. Obwohl sie sich andere Götter schaffen und sich von ihm abwenden. Nein, er bleibt dann ihnen dran, folgt ihn nach, lässt sie nicht aus seinen Armen, aus seinem Herzen und aus seiner Fürsorge. Das alles schafft der Segen.

Ein wirkliches Geschenk. Etwas, was wir uns nicht selbst geben können. Und er schenkt uns Frieden. Sein Shalom. Das ist mehr als äußerer Frieden. Shalom meint ein heiles Leben. Kein Leben ohne Schmerzen, kein Leben ohne Brüche, kein Leben ohne Enttäuschung oder scheitern. Nein, ein heiles Leben ist ein geliebtes und ein gesegnetes Leben mit allem, wirklich mit allem, was dazugehört. Die Zusage, du bist mit allem, wirklich mit allem, nicht allein.

Shalom. Der liebende Blick.

Wo wir so angesehen werden, können wir auch anders aufeinander schauen. Vielleicht, hin und wieder.

Nicht alles wird leicht durch den Segen. Nicht alles wird gut durch den Segen.

Aber Gottes Shalom ist dabei. Gottes Geist weht, wie er will. Wir wissen nicht, woher er kommt und wohin er geht, aber er weht.

Ohne sein Shalom sind wir nichts, das glaube ich. Ohne ihn, können wir nichts machen. Gott setzt uns in den Frieden hinein. Die Wüste verschwindet nicht. Das Volk Israel muss weiter den Weg gehen. Er wird nicht kürzer durch den Segen, und er wird nicht leichter durch den Segen. Aber sie haben ihn wieder fest im Blick, diesen Ort, den sie gelobtes Land nennen und den Gott ihm versprochen hat. Und sie wissen Gott an ihrer Seite. Auch wenn die Wüste bleibt. Manche Wüsten suchen wir uns nicht aus.

Israel war vierzig Jahre dort. Mehr als eine Generation.

Auch wir bleiben noch in unseren offenen Fragen. Und mit unseren ganzen Sehnsüchten und Träumen und Hoffnungen. Und unseren ganzen Erwartungen an uns selber, an das Leben, an die Welt, an unsere Mitmenschen, an „die da oben“ und so weiter.

Gott sieht uns mit all dem.

Die Hoffnung war es, die die Israeliten wohl wieder entdeckt haben, als sie von dem Segen gehört haben. Die Hoffnung ist eben etwas ganz anderes als Optimismus. Hoffnungen sind auch etwas ganz anderes als Erwartungen oder als Wünsche. Hoffnung ist getragen vom Segen.

Am Ende heißt es nicht:

„So sollt ihr hoffen, dass ich euch segne.“

Sondern: Ich segne euch. Ich segne dich. Sein eigenes Wort für dich. Das sind keine alten Worte. Das ist ein hochaktuelles Versprechen. Für heute für morgen für alle Tage. Komme, was da wolle. Amen

Veronika Hansberg, 30. Mai 2026